



Eine Stoffgeschichte von Jochen Mühlig

Die orangerote Jacke

Ich arbeitete schon einige Jahre im Behring-Krankenhaus in Zehlendorf, als ich mich eines Sonntags auf dem Weg zur Arbeit entschloss, an der Benschallee Ecke Berlepschstraße (deren Verbindungsstück damals auch nur ein sandiger Patrouillenweg war) einmal auf den neu gebauten Holzturm zu steigen. Von dort aus konnte ich über die „Grenzsicherungsanlagen“ blicken. Ich hatte dahinter ein Waldgebiet vermutet, zu meiner Überraschung sah ich eine menschenleere Straße. Hinter den Bäumen waren Häuser zu erkennen. Aus deren Schornsteinen stieg

Rauch. Offensichtlich bewohnte Häuser, die zu besuchen für mich natürlich vollkommen unmöglich war. Es war zu der Zeit sehr viel einfacher, von Berlin (West) nach Hawaii zu reisen als in das benachbarte Grenzgebiet.

Jeden Tag kam ich auf dem Arbeitsweg mit dem Rad an dieser Mauerecke vorbei, für mich jahrzehntelang eine unverrückbare, vollkommen verrückte Tatsache, wohl für die Ewigkeit.

Am 11. Dezember 1989 radelte ich bei Schneeregen meine gewohnte Strecke. Die überaus erfreulichen Veränderungen, die der Spätherbst dieses Jahres für alle vollkommen unerwartet brachte, sollten bald nicht nur meinen Arbeitsweg, sondern auch meine Aufgaben ändern. Die Mauerstücke, die den ehemaligen Straßenverlauf so lange blockiert hatten, wurden weggehoben und zwei Lastwagen mit dampfendem Teer kippten diesen in Verlängerung der Benschallee Richtung Süden. Auf beiden Seiten waren fröhliche und erwartungsvolle Menschen versammelt. Ein Plakat sah ich, „10.347 Tage haben wir darauf gewartet“. Ich musste pünktlich zur Arbeit und konnte leider nicht warten bis der Teer planiert und etwas abgekühlt war. Im Gefühl, einen historischen Augenblick wenigstens im Ansatz gestreift zu haben, fuhr ich beschwingt zur Frühvisite.

Erst im März 1990 erfolgte auch die Grenzöffnung an der Philipp-Müller-Allee (= Zehlendorfer Damm). Nun hatte ich die Wahl, den asphaltierten Grenzweg zu nutzen oder durch Kleinmachnow zu fahren. Ich verstand, dass die Machnower Straße, an der unser altes Backsteinkrankenhaus lag, ihren alten Namen mit neuer Berechtigung trug.

Über sie kamen nun auch gelegentlich Krankenwagen aus Teltow zu uns. Als im April 1991 die Frage vom Roten Kreuz an das Krankenhaus herangetragen wurde, ob wir nach Schließung der Poliklinik in Teltow den ärztlichen Bereitschaftsdienst für den Notarztwagen im Umland übernehmen könnten, wurde das innerhalb von vier Wochen organisiert. Die orangerote Jacke begleitete mich ab Juni im Wartburg oder Barkas zu unzähligen Notfällen, sogar in genau die Häuser, die ich in einer anderen Zeit vom Holzturm aus erspäht hatte.

Mit einziehbarem Fell, abknöpfbaren Ärmeln, Leuchtstreifen und -schild, dazu vielen Taschen für all die Kleinigkeiten, die man im Notfall gerne sofort zur Hand hat, war sie sommers und winters, tags und nächstens, ein zuverlässiger, treuer Begleiter. Manche Einsätze hatten trotz Blaulicht eher Hausbesuchscharakter und führten „nur“ zu klärenden Gesprächen, einzelne waren beglückend, zum Beispiel bei einer Entbindung im Badezimmer, andere bargen Herausforderungen, die an die eigenen Grenzen führten.

Für einige Patienten war die Wende mit schweren Veränderungen verbunden. Zum Beispiel konnte die Unruhe um den Auszug aus Haus oder Wohnung nach über 30 Jahren einen Herzinfarkt begünstigen oder Depressionen auslösen.

Ich lernte Kleinmachnow immer besser kennen und bald wünschten wir uns, dort zu leben. Nun ist die orangerote Jacke, die all dies miterlebt hat, schon seit 14 Jahren zusammen mit meiner Familie in Kleinmachnow zu Hause.